

Limpurg und Hohenlohe

Bemerkungen zu ihren Erbensprüchen im 13. Jahrhundert

Von Gerd Wunder

»Wie kamen die Reichsschenken von Schüpf nach Limpurg bei Hall?« So fragte 1888 Gustav Bossert¹. Auf Grund der Arbeiten von Hermann Bauer² und Stälin³ stellte er folgende Tatsachen fest, die wir hier kurz zusammenfassen:

- 1) Die Schenken von Limpurg haben keinerlei Verbindung zu irgendeiner Familie, Grafen, Herzögen oder gar Kaisern, die *mit dem Namen Limburg* in Zusammenhang stehen. Bossert schrieb schon 1885⁴: »Es sind bald 4 Decennien, daß Bauer, unterstützt von Stälin, den alten Mythos der Limpurger Chronisten und Hofhistoriographen vom Zusammenhang der Schenken von Limpurg mit den Herzögen von Limburg unbarmherzig, aber endgültig zerstört hat.« Wer also diesen Mythos des limpurgischen Hofchronisten Christof Fröschel wieder aufwärmt⁵, muß die zwingenden Argumente Bauers widerlegen, sie brauchen nicht erhärtet zu werden. In der Renaissance kam die unkritische Überschätzung der (Bei-)Namen auf. Wir können heute darüber hinweggehen.
- 2) Die Schenken von Limpurg, zuerst 1230 erwähnt, stammen aus dem Hause der *Schenken von Schüpf*, die von 1144 bis 1235 unter diesem Namen auftreten. Ihre Burg, deren Ruine in Oberschüpf 1893 von Dekan Schenk ausgegraben wurde⁶, hat eine Ausdehnung von 2000 m², eine Mantelmauer von 2,40 m Stärke. Sie war Reichslehen, daher wurde der Ertrag nur mit 100 Würzburger Pfund jährlich berechnet, als die Schenken sie abgeben mußten⁷. Aber sie ist zweifellos nicht auf Rechnung der Schenken erbaut worden, sondern sie war eine Reichsburg der Stauerzeit. Darauf deuten auch die Schmuckformen hin. Die Schenken selbst könnten aus dem Mainzer Raum stammen. Darauf mag der Hof Schenkenberg in Mainz⁸, die Schenkenburg im Maingebiet⁹ und die Beteiligung der Schenken an der Mainzer Zent zur Eich¹⁰ hindeuten. Die Schenken sind auch als Herren (oder Erbauer) der Klingenburg am Main¹¹ und der Schenkenburg (unterhalb von Wertheim)¹² nachzuweisen.
- 3) Die Schenken sind *Dienstmannen* und keine Edelfherren. Diesen Standesunterschied, der noch zu Beginn des 13. Jahrhunderts einschneidend war, haben die Arbeiten von Ficker¹³ und Bosl¹⁴ endgültig klargemacht. Wenn auch Reichsministerialen, also gehobene Dienstmannen, so sind die Schenken doch ursprünglich unfreie Ministerialen. Auch ihr Heiratskreis bewegt sich 200 Jahre lang vorwiegend im gleichen Stand mit den Truchsessen von Bolanden, den Kämmerern von Weinsberg, den Marschällen von Rechberg. Auch vereinzelt Heiraten mit kleineren Edelfreien (Wahrberg, Dürn, vielleicht Trüdingen) ändern an diesem Gesamtbild nichts.

Was nun *die Limpurg* betrifft, die heute im Stadtgebiet von Schwäbisch Hall liegt, so nennt sich Schenk Walter 1230 zuerst nach ihr (noch 1226 heißt er Schenk von

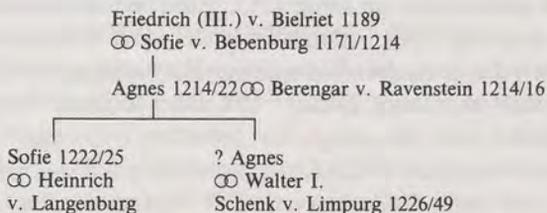
Schüpf). Der Bau muß also in diesen Jahren vollendet worden sein. Darauf deuten auch die wenigen erhaltenen Bauformen hin; die Sternchenreihen in den Fensterkehlen finden sich auch an den Osttürmen der Kumburg und an der Sechseckkapelle¹⁵. In der Landesgeschichte hat sich zur Unterscheidung von den vielen anderen Limburgen die Schreibweise Limpurg eingebürgert. Daß diese Burg, wesentlich kleiner als Oberschüpf, königliches Lehen gewesen sei, wie noch Weller behauptet¹⁶, trifft nicht zu. Sie wird nie als solches bezeichnet und 1541 als freieigenes Gut an die Reichsstadt Hall verkauft. Wellers Irrtum beruht auf einer falschen Übersetzung, die er vorfand: der häufige Ausdruck »aulae imperialis pincerna« (kaiserlicher Hofschenk) wurde als »Schenk auf dem königlichen Saale zu Limpurg« mißverstanden¹⁷! Daß Schenk Walter »bestimmte Rechte über die Verwaltung der Stadt (Hall)« hatte, wie Weller annahm, kann durch nichts erwiesen oder wahrscheinlich gemacht werden. Auch daß der Schenk als Vogt oder Waltbote der Staufer in die Kochergegend kam, wie Hermann Bauer in seiner Jugendarbeit¹⁸ noch vermutete, ist durch keinen Beleg erhärtet. In Hall wird der Schenk zum ersten Mal 1233 im Gefolge des Königs Heinrich (VII.) erwähnt. Das schließt nicht aus, daß er nach der Erbauung der Burg irgendwelche Rechte im Namen des Königs ausgeübt haben könnte. Aber Reichsschultheiß in Hall kann er nie gewesen sein, denn die Namen dieser Schultheißen (aus dem mittleren Ministerialenstand) sind bekannt.

Aber Hermann Bauer hat auch schon den Weg gewiesen, den wir zur weiteren Klärung der Frage beschreiten müssen: daß nämlich Schenk Walter durch *Einheirat* in die Kocherlandschaft kam¹⁹. Bossert bestätigt das durch eingehende Besitzvergleiche: »Walter von Schüpf hat den Besitz der Schenken in der Gegend von Hall erheiratet«²⁰. Hätten nämlich die Staufer den heimgefallenen Besitz der Herren von Bielriet einem Dienstmann verleihen wollen, so wären die Kämmerer von Lindach-Weinsberg oder die Reichsdienstmänner von Schmiedelfeld, von Hornburg oder von Sulz viel näher daran und besser geeignet gewesen. Tatsächlich hatten »die Herren von Weinsberg den ganzen staufischen Lehensbesitz in der Kochergegend erhalten, lange ehe die Schenken nach der Limpurg kamen«. Also folgert Bossert: »Die Limpurg ist weder als Hausbesitz noch als Reichsgut von den Stauern an die Schenken von Limpurg gegeben worden . . . diese Gegend gehörte den Stauern gar nicht . . .«. Die Limpurg »ist freies Eigentum der Schenken gewesen«, ebenso wie »der Flecken Unterlimpurg, das Pfarrlehen zu Unserer Lieben Frau daselbst und das zu Sulzdorf. Nur die hohe Malefizgerechtigkeit und Geleite zu Hall und Geislingen sowie der Wildbann waren Reichslehen«, die zudem erst später verliehen wurden. Bossert weist im einzelnen nach, daß es die *Edelherren von Bielriet* waren, die über das spätere limpurgische Eigentum verfügten. Den Besitz der Schenken, der aus der Bielrieter Erbschaft stammen konnte, sieht Bossert »im Norden bis Braunsbach, Orlach und Jungholzhausen, im Westen bis Eschental, Gailenkirchen und Vohenstein, im Osten bis Jagstrot und im Süden bis Gaildorf«. Um die zentral gelegene Burg Bielriet (über Cröffelbach) liegen die Besitzungen der limpurgischen Ministerialen von Wolpertsdorf, (Bühler-)Zimmern, (Ober-)Rot, (Unter-)Münkheim (bzw. Scheffau), Michelfeld und Enslingen. »Dem Schenken mochte die alte Burg Bielriet

zu ablegen, zu wenig ansehnlich und den Ansprüchen, die zu seiner Zeit gemacht wurden, nicht entsprechend erscheinen. Er baute sich Limpurg in der unmittelbaren Nähe von Hall.« Wir können hinzufügen, daß die Wirtschaftskraft der Stadt anziehend war und daß die Schenken vielleicht schon an künftige Möglichkeiten dachten. Bielriet wurde einem jüngeren Bruder (Konrad) und nach dessen Tod 1287 der Schwester des damaligen Schenken, Elsbet, in die Ehe mit Heinrich, dem Küchenmeister von Nordenberg, mitgegeben. Als die Küchenmeister 1359 die Burg weiterverkauften, haben die Haller sie schließlich erworben und 1380 zerstört, so wie sie 1575 die Burg Limpurg selbst abgetragen haben, um keinem Feind einen befestigten Besitz in der Nähe der Stadt zu ermöglichen.

Wie aber kamen die Schenken zum Bielrieter Erbe? Offenbar durch eine Heirat mit einer edelfreien *Erbtochter*. Schon Bauer hat bemerkt²¹: »Es ist nichts Unerhörtes um jene Zeit, einen kaiserlichen Hofministerialen mit einer hochedlen Frau vermählt zu sehen.« Als Beispiel können wir Hildegard von Eppenstein (Eppstein im Taunus) nennen, die mit dem Reichsdienstmann Philipp von Bolanden († 1187) verheiratet war: ihre Tochter Irmtrud heiratete wohl um 1200 den Schenken Walter von Schüpf, ihr Bruder oder Neffe Siegfried wurde 1201 Erzbischof von Mainz. – Auch Schenk Walter II. von Limpurg, der Enkel des Schenken von Schüpf, heiratete gegen 1250 eine Edelfreie, Elisabeth von Wahrberg. Wir suchen also die Frau Walters I. von Limpurg, der zwischen 1226 und 1230 diese Burg erbaute.

Schon Bauer hat nun wiederum darauf hingewiesen, daß die Überlieferung eine einzige Erbtochter von Bielriet kennt²², *Agnes*, die mit dem Edelfreien Berengar von *Ravenstein* verheiratet war. Sie wird 1214 bis 1225 genannt, Tochter einer Sofie von Bebenburg, Mutter einer Sofie, die 1222/25 mit Heinrich von Langenburg verheiratet ist. Die 1214 erwähnte Sofie von Bebenburg, Witwe eines Herrn von Bielriet, ist bereits 1171 mit ihren Brüdern Wolfram und Dietrich genannt als Tochter des Edelfreien Wolfram von Bebenburg (1140/62), der nach seiner Rückkehr vom Kreuzzug (1149) auf seinem Eigengut Neusaß ein Kloster begründet hat (1155), das bald nach Schöntal verlegt wurde. Tatsächlich findet sich im Bielriet-Limpurger Besitz auch Gut aus dem Bebenburger Erbe (Marlach, Dörzbach). Die genannten Nachkommen verfügen über Besitz in Bieringen und Gommersdorf zugunsten Schöntals, während die Schwiegermutter Agnes (von Ravenstein) zuerst gegen die Entäußerung protestiert (1222), aber schließlich doch zustimmt. Der Edelherr von Bielriet, der die Bebenburgerin geheiratet hatte, dürfte der 1189 erwähnte Friedrich²³, der letzte des Mannesstammes sein. Hermann Bauer vermutet nun folgende Filiation:



Daß Sofie (von Langenburg) noch eine Schwester gehabt haben könne, schließt Bauer daraus, daß die Mutter Agnes sich (vor 1222) den Schenkungen des Langenburgers zunächst »widersetzte, was wohl nicht geschehen wäre, wenn sie ihre einzige Erbtöchter gewesen wäre«²⁴. Zeitlich könnte Agnes (von Limpurg) aber durchaus auch eine Tochter der Sofie (von Langenburg) gewesen sein. Die sehr spärlichen urkundlichen Erwähnungen dieser Personen lassen offen, in welchem Alter sie uns begegnen; immerhin war Sofie (von Bebenburg) 1214 und Agnes (von Bielriet) 1222 Schwiegermutter, also nicht mehr jung.

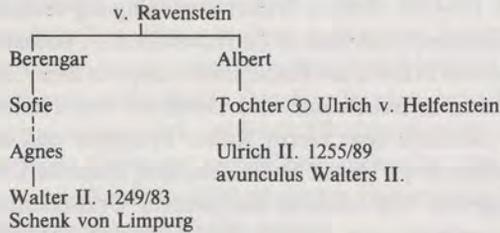
Der Vermutung, Agnes von Ravenstein (oder von Langenburg) sei mit dem ersten Schenken von Limpurg (um 1226/30) verheiratet gewesen und habe ihm das Bielrieter Erbe zugebracht, steht nun eine Inschrift aus dem Kloster Lichtenstern entgegen, die nicht mehr erhalten ist, aber von drei Zeugen des 16. Jahrhunderts²⁵ überliefert wird:

»Hoc sub lapide iacet Domina Agnes de Helffenstein
cum filiis suis Walthero et Cunrado pincernis de Limpurg«.

Bauer meinte, die Ravensteiner könnten ein Zweig der Grafen von *Helfenstein* gewesen sein. Aber nach Bossert (und Klemm) ist diese Gleichsetzung unzulässig, zumal die Wappen beider Häuser verschieden waren.

Denn jene Inschrift scheint bestätigt zu werden durch die Tatsache, daß Schenk Walter II. 1255 den Grafen Ulrich II. von Helfenstein »avunculus«, also Oheim von Mutterseite, nennt²⁶. Bedenken muß es erwecken, daß ein Reichsministeriale eine Grafentochter geheiratet haben soll. Erst um 1340 heiratet ein Schenk von Limpurg eine verarmte Gräfin von Tübingen. Immerhin waren die Helfensteiner damals erst im Aufstieg begriffen, und Heiraten von Reichsministerialen und Grafentöchtern scheinen gelegentlich schon damals vorzukommen²⁷. Auffallen muß, daß die angebliche Grafentochter keinen ihrer Söhne nach ihrem Vater, den vornehmsten Großvater der Kinder, genannt hat: sie heißen Walter und Konrad nach der Tradition der Schenken. Endlich spricht die Inschrift nicht von einer Gräfin, sondern von einer Herrin (Domina) von Helfenstein. Man hat deshalb auch schon die Vermutung geäußert, es könne sich um die Edelfreien von Helfenstein an der Nahe (und bei Ehrenbreitstein) gehandelt haben. Aber auch diese Lösung scheint uns doch recht weit hergeholt, zumal wir diese Familie nie im Zusammenhang mit den Schenken treffen.

Es ergibt sich also die Frage, ob jene Grabschrift *richtig überliefert* ist, ja von wann sie überhaupt stammen kann²⁸. Dafür haben wir keinen sicheren Anhalt. Tatsache ist nur der Name »avunculus« im Jahre 1255. Indes bedeutet dieses Wort um jene Zeit keineswegs nur den Oheim mütterlicherseits, also den Bruder der Mutter, sondern ebenso wie das deutsche »Öhem« einen Verwandten (wohl älterer Generation) von Mutterseite überhaupt. Bühler²⁹ hält daher folgende Verwandtschaft für möglich:



Halten wir fest, was wir mit großer Wahrscheinlichkeit erschließen konnten: Schenk Walter I. von Limpurg heiratete eine Agnes, die ihm einen großen Teil des Bielrieter Erbes zubringt und die zugleich mit dem Grafen Ulrich II. von Helfenstein verwandt ist. Wir sehen keine andere Möglichkeit, wie das Erbe von Bielriet an die Limpurger gelangt sein könnte. Auch die Erwägung, ob es sich um zwei Heiraten (mit einer Erbin und einer Helfensteinerin) gehandelt haben könnte, bringt keine glaubhafte Lösung.

Ein weiteres Indiz für die Ableitung der Gemahlin Schenk Walters I., Agnes, von den Bielrietern bildet die *Namengebung*. Die beiden Söhne Walters I. tragen zwar die Erbnamen der Schenken, Walter II. und Konrad. Aber aus der Ehe Walters II. mit Elisabeth, der Tochter Ulrichs von Wahrberg, stammen die Söhne Friedrich, Engelhard, Walter und Ulrich (wobei die Reihenfolge der drei jüngeren unsicher ist). Walter und Ulrich heißen nach den beiden Großvätern, Engelhard nach den verwandten bzw. verschwägerten Weinsbergern (Engelhard der Rote von Weinsberg war mit Luitgard von Limpurg verheiratet, der Gründerin des Hausklosters Lichtenstern um 1242, wohl einer Schwester des Schenken Walter von Schüpf). Aber der Name Friedrich ist im Umkreis der Familien Limpurg-Wahrberg-Ravenstein-Bolanden-Langenburg völlig ungebräuchlich. Dagegen wurde er von Ministerialen der ausgestorbenen Edelherren von Bielriet noch geführt³⁰. Sollte er also womöglich an den vornehmsten Erblasser, den Edelherrn von Bielriet, erinnern, der zugleich, wenn auch entfernt, die Schenken mit ihren Herren, den Staufern, verband? Für die Geburt des Schenken Friedrich um 1249/50 wäre eine solche Vorstellung denkbar.



Bisher ist die Frage offen geblieben, ob Agnes, die dem Schenken Walter von Limpurg das Bielrieter Erbe zubrachte, eine Tochter Berengars von Ravenstein oder Heinrichs von Langenburg war. Weiteren Aufschluß geben uns die *Vorgänge des*

Bürgerkriegs von 1234/35. Schenk Walter von Limpurg versichert³¹: »discordia . . . inter me . . . et dominum Gottefridum de Hohonloch . . . occasione dissensionis orte inter dominum meum Fridericum Romanorum imperatorem . . . et regem Henricum filium suum« (Streit zwischen mir und Gottfried von Hohenlohe anlässlich des Zwiespalts, der zwischen dem Herrn Kaiser Friedrich und seinem Sohn, König Heinrich, entstanden war). Damit ist die Zeit, aber nicht die Ursache des Streits mit Hohenlohe angegeben. Wir erfahren aus anderen Urkunden, daß es um das Erbe Walters von Langenburg ging, der zwischen 1232 und 1234 gestorben war. König Heinrich (VII.) entschied auf dem Frankfurter Hoftag am 2. Februar 1234 gegen den Hohenloher. Heinrich von Neuffen und Graf Eginow von Urach griffen im Auftrag des Königs den Hohenloher an – wie Bossert berechnet³², zwischen dem 15. Februar und dem 10. Mai 1234. Am 26. Mai erschien der Hohenloher in Wimpfen, am 18. August in Nürnberg bei Hofe. Er hatte sich inzwischen an den Kaiser gewandt und von ihm einen Befehl an König Heinrich erwirkt, Langenburg zurückzugeben. Was geschehen war, erfahren wir aus einem Brief, den König Heinrich (VII.) am 2. September aus Esslingen an den Bischof Konrad von Hildesheim sandte³³. Er berichtet darin, daß er feindliche Burgen habe angreifen lassen, von denen aus Raub, Brand und Schaden geschehen sei. Dazu bemerkt Bossert: »Ist doch hier klar, wie der politische Gegensatz keinen kurzen, schlagendern Ausdruck für die rechtliche Begründung seines Vorgehens und die Verurteilung des Gegners findet als in der Anklage auf Raub.« Weiter berichtet der König, daß er in Vollzug dieses Befehls durch Heinrich von Neuffen »unter anderem einige Burgen der edlen Brüder von Hohenlohe nach Spruch und Recht« zerstören ließ. Ob auch Langenburg darunterfällt, bezweifelt Taddey³⁴. Wohl aber dürfte die namengebende Burg Hohloch und die Anlage mit Herrenhof und Kirchen in Unterregenbach damals zerstört worden sein. Der König schreibt, daß der Kaiser, durch böse Einflüsterungen verführt, ihn aufgefordert habe, für die zerstörten Hohenloher Burgen Entschädigung zu zahlen, insbesondere die Burg auf dem Langenberg an Gottfried auszuliefern, »quod cuidam pupillo in solempni curia iustitita nos cogente per sententiam fuerat restitutum« (die einem Mündel unter dem Zwang des Rechts auf einem feierlichen Hoftag zurückgegeben worden war). Da seine Ehre und das Recht aber die Rückgabe der Burg an den Hohenloher nicht zuließ, habe er Gottfried 2000 Mark auszahlen lassen .

Nach dem raschen Sieg des Kaisers im Sommer 1235 entschied Friedrich II. im August in Hagenau, daß Schenk Walter und sein Vetter Ludwig die Burgen Schüpf und Schenkenberg dem Hohenloher abzutreten hätten. Von Langenburg war nicht mehr die Rede, es fiel selbstverständlich an den Hohenloher, dessen Nachkommen die Burg noch am heutigen Tage besitzen.

Wir erfahren aus diesen Vorgängen, daß sich nach dem Tode des letzten Langenburger Walter (dessen Sohn Albert dem Deutschen Orden beigetreten war) *verschiedene Erben* um Langenburg bemühen, darunter Gottfried von Hohenlohe (von seinem Bruder Konrad, der in Italien weilte, ist in diesem Zusammenhang nicht die Rede) und ein ungenannter Schützling, zu dessen Gunsten der König entschied. Das

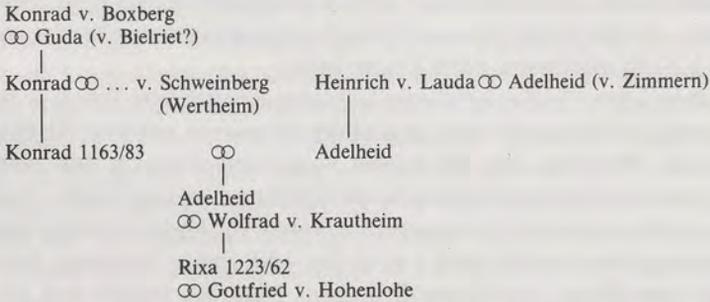
Wort, das der König wählt, »pupillus«, kann einen Waisen, aber auch einen minderjährigen Erben betreffen. Wer war dieser Schützling? Bauer vermutete einen Stiefbruder der Hohenloher aus der zweiten Heirat ihrer Mutter Adelheid mit Graf Konrad von Lobenhausen (Werdeck), Bossert dagegen vermutet Siboto von Jagstberg. Wir müssen gestehen, daß uns beide Deutungen nicht einleuchten, weil beide Namen in dem Streit überhaupt keine Rolle spielen; zudem ist es zweifelhaft, ob Adelheid, die Mutter der fünf vor 1200 geborenen Hohenloher Brüder, aus einer Ehe nach 1212/15 überhaupt noch Kinder hatte.

Dagegen steht *Schenk Walter* bei diesen Kämpfen in vorderster Front, er weilte am 26. Mai nach der Einnahme von Langenburg zusammen mit dem Neuffener am Königshofe in Wimpfen, am 18. August wieder mit Heinrich von Neuffen in Nürnberg, wo Gottfried von Hohenlohe die Geldentschädigung erhielt. Daß er am Feldzug gegen Hohenlohe teilgenommen hat, wird wahrscheinlich wegen der hohen Entschädigung, die er zahlen muß – mehr als jeder andere Beteiligte. Sollte also Walter der vom König begünstigte Erbe sein? Natürlich bezieht sich das Wort »pupillus« nicht auf ihn, aber wahrscheinlich auf seine Kinder, die von ihrer (vermutlich verstorbenen) Mutter her einen Erbanspruch an Langenburg haben mochten. Für diese Kinder seines Schenken trat also wohl der junge König großzügig ein, gleichzeitig dem Schenken eine feste Machtstellung gegenüber Hohenlohe verschaffend. Vielleicht hat der Hof bereits die Ehe des jungen Schenken mit der reichen Erbtochter vermittelt. Bossert meint³⁵: »Die Versetzung des Reichsschenken Walter aus der Taubergegend in die wichtige Stellung auf der Limpurg bei Hall geschah sicher in der Absicht, für Heinrichs Politik dort einen Stützpunkt zu schaffen und gegenüber den treuen Anhängern seines Vaters, den Hohenlohern, ein ergebenes Werkzeug dauernd an seine Partei zu fesseln.« Diese Deutung würde eine Erklärung für die bekannten Tatsachen bieten.

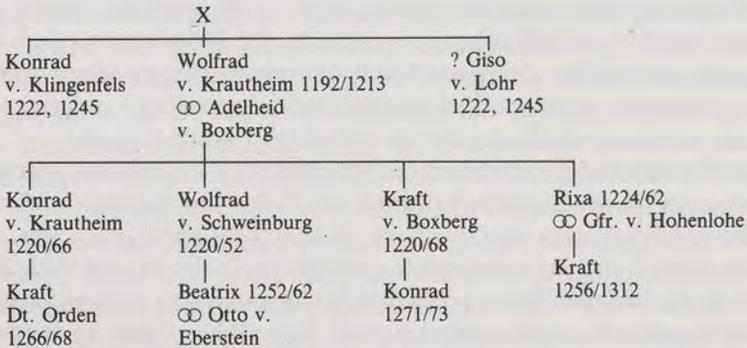
Nun stießen offenbar die Interessen des Schenken nicht nur bei der Langenburger, sondern auch bei der Bielrieter Erbschaft mit Hohenlohe zusammen, obwohl die Nachfolge der Schenken im Gebiet von Bielriet nicht angefochten war. Bossert erinnert daran³⁶, daß in Gailenkirchen, Münkheim, Enslingen und Michelbach an der Bilz hohenlohischer Besitz neben dem limpurgischen lag, der aus der Bielrieter Erbmasse stammen müsse, und daß auch Hohenloher Güter an limpurgische angrenzten in Niedermulfingen, Hohebach, Dörzbach, Laibach, Rengershausen, Krautheim, Marlach, Heßlingshof und Altdorf. Er vermutet, daß die Gemahlin Gottfrieds von Hohenlohe, *Rixa von Krautheim*, von einer Schwester des letzten Bielrietters abstammen könne. Daß die Krautheimer in diesen Verwandtschaftszusammenhang gehören, wird durch zwei weitere Zeugnisse wahrscheinlich gemacht. Die edle Frau Jutta von Schillingsfürst gedenkt 1262 ihrer verehrten und geliebten Tante (*venerabilis et dilecte materterae meae*), Frau Richza von Hohenlohe, und ihrer Kinder, meiner Blutsverwandten (*meorum consanguineorum*)³⁷. Und 1262 nennt Schenk Walter II. die gleiche Dame Jutta »Jutta nostra matertera de Röttingen«, seine »Tante« von Röttingen (sein Großvater Schenk Walter von Schüpf heißt auch einmal Schenk von Röttingen)³⁸. Diese sonst nicht näher

bekannte Jutta von Schillingsfürst-Röttingen ist also von Mutterseite mit Richza von Krautheim verwandt, und der Schenk ist wiederum von Mutterseite (also über die Erbtöchter Agnes) mit ihr verwandt. Wir erinnern uns hier, daß schon Bauer die Möglichkeit einer Schwester der Agnes oder ihrer Mutter erwogen hat.

Wir kennen die Ahnen der Richza von Krautheim wenigstens von Mutterseite:



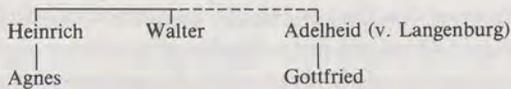
Nun hat schon Bauer darauf hingewiesen³⁹, daß Bieringen zur Hälfte geteilt war zwischen Heinrich von Langenburg und Konrad von Krautheim (Klingenfels); er meint, dieser letztere, ein Bruder Wolfrads, könne mit einer dritten Tochter der Agnes von Bielriet verheiratet gewesen sein. Rixas Krautheimer Verwandtschaft⁴⁰ zeigt die folgende Skizze:



Damit rückte die Familie von Krautheim in den Umkreis der Bielrieter Erbschaft, die gewiß nicht mit jener Verbindung um 1100 zusammenhängen kann. Aber auch Langenburg erscheint erneut, und es ist nicht sicher, was Gottfried von Hohenlohe von seiner Mutter, was er von seiner Frau her erbt. Bisher sind die Eltern der drei Brüder Konrad, Wolfrad und Giso unbekannt, aber es ist uns auch kein Vertreter des Hauses Langenburg vor 1200 bekannt. Es muß auffallen, daß Gottfrieds Bruder Konrad (von Hohenlohe-Braunegg) nicht am Streit um Langenburg und am Langenburger Erbe beteiligt ist.

Die Mutter Gottfrieds von Hohenlohe und seiner Brüder, *Adelheid*, begegnet uns urkundlich erst nach dem Tod ihres Mannes Heinrich von Hohenlohe, der zuletzt

1212 genannt wird (vielleicht 1215, wo er als Vater des Andreas vorkommt). 1220 erscheint sie als Mutter der jungen Herren von Hohenlohe und Gattin des Konrad von Lobenhausen, 1230 lebt sie noch. An keiner Stelle finden wir einen Hinweis auf ihre Herkunft. Nun hat Hermann Bauer aus der Tatsache, daß Gottfried von Hohenlohe später Langenburg beansprucht, geschlossen⁴¹, Adelheid müsse eine Langenburgerin sein. Weller vermeidet eine Äußerung dazu, aber er hält es für möglich, daß die Langenburger eine Seitenlinie des Hauses Weikersheim-Hohenlohe im Mannesstamm bilden, da sie ein ähnliches Wappen und auch an den gleichen Orten wie Hohenlohe Besitz hätten⁴². Indes würde sich diese Nachbarschaft auch dadurch erklären, daß beide Häuser von Töchtern Konrads III. abstammen⁴³. Nimmt man die Langenburger Abstammung der Adelheid an, so würde sich der Erbstreit mit den Limpurgern wie folgt sehr einfach erklären:



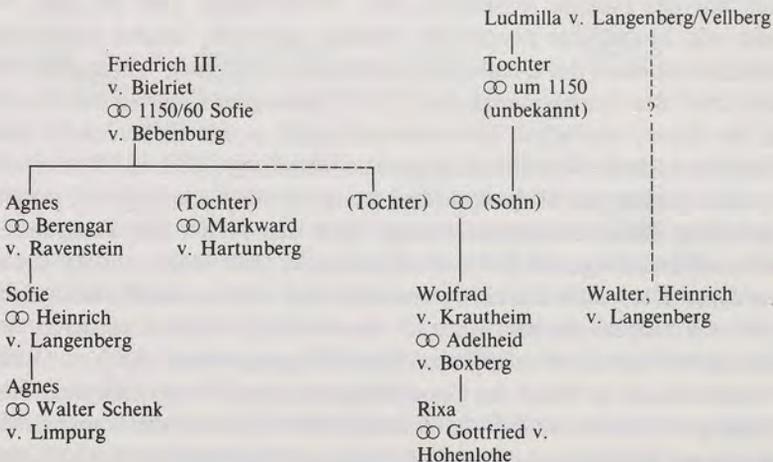
Es würde in diesem Fall darum gehen, ob die Tochter oder die Schwester eines Langenburgers den größeren Erbanspruch hat, so wie die Tochter Ludwigs IV. von Thüringen (und der heiligen Elisabeth) ihren Anspruch gegen die Nachkommen seiner Schwester Jutta von Meißen in jahrelangen Kämpfen nicht durchsetzen konnte. Aber wenn der Langenburger Anspruch von Gottfrieds Gemahlin Rixa von Krautheim herkommen kann, möglicherweise auch von einer Verschreibung der letzten Langenburger auf Grund einer weiter zurückliegenden Verwandtschaft, dann braucht keineswegs Adelheid diesen Erbanspruch übermittelt zu haben.

Zu diesem Thema hat Bühler⁴⁴ eine neue These vorgetragen. Er geht aus von den Namen der fünf Brüder von Hohenlohe, den Söhnen der Adelheid: Andreas, Gottfried, Konrad, Heinrich, Friedrich. Nur die Namen Konrad und Heinrich stammen aus der Familie Hohenlohe bzw. Weikersheim. Daß der neue Name Gottfried von Mutterseite übermittelt worden sein muß, scheint nahezuliegen, vermutlich durch einen der Domherren Gottfried in Würzburg⁴⁵. Nun stellt Bühler fest, daß unter den Nachkommen des 1170/72 bezugten *Gottfried von Gundelfingen* (an der Brenz) wiederholt Blutsverwandtschaft zu den Hohenlohern bezeugt wird. Bischof Andreas (von Gundelfingen) zu Würzburg (1307–1312) nennt Angehörige beider Linien von Hohenlohe und Brauneck seine consanguinei predilecti, seine geliebten Blutsverwandten, ebenso wird sein Neffe, der Deutschmeister Konrad von Gundelfingen († 1329), als »Öheim« der Hohenloher und der Braunecker bezeichnet. Die beiden Linien trennen sich aber mit den Söhnen der Adelheid, Gottfried von Hohenlohe und Konrad von Brauneck. Bühler vermutet daher, Adelheid sei eine Tochter Gottfrieds von Gundelfingen gewesen. Auch ein Gottfried von Wolfach scheint ein Enkel des Gundelfingers zu sein. Wiederholte Beziehungen zu Würzburg endlich verstärken die Wahrscheinlichkeit, daß der Name Gottfried von bekannten, der Name Andreas von bisher nicht ermittelten Verwandten der

Dame Adelheid herkommt. Es könnte also Bischof Gottfried II. von Würzburg (1197) ein Bruder Adelheids sein.

Damit wäre aber der *Erbgang von Langenburg* erneut in Frage gestellt. Theoretisch könnte die Gemahlin Gottfrieds von Gundelfingen, der möglicherweise im Gefolge des Bischofs Gottfried I. von Spitzenberg (Helfenstein) nach Würzburg kam, oder aber die Mutter der Krautheimer Brüder Wolfrad, Konrad und Giso den Anspruch auf Langenburg vermittelt haben. Dieser Anspruch würde jedenfalls auf einer entfernteren Verwandtschaft beruhen als der der Kinder Walters I. Schenk von Limpurg; daher mag König Heinrich für diese entschieden haben. Andererseits ist nicht auszuschließen, daß die letzten Langenburger über den Deutschorden Gottfried von Hohenlohe bevorzugt haben.

Wie schon erwähnt, ist Heinrich von Langenburg nur 1222, sein mutmaßlicher Bruder Walter dagegen von 1201 bis 1232 bezeugt⁴⁶. Vorher kommt der Name in Urkunden nicht vor. Dagegen hat Decker-Hauff⁴⁷ aus dem Roten Buch des Klosters Lorch bzw. aus erhaltenen Auszügen dieses Buches entnommen, daß eine Tochter Konrads III. namens Ludmilla »de Velberc vel de Langenberg« genannt wird. Er vermutet, daß sie mit einem jüngeren Heinrich von Vellberg verheiratet war, einem Sohn desjenigen Heinrich von Vellberg, der 1102 in Sachen des staufischen Hausklosters Lorch nach Rom geschickt wird. Langenburg mit Regenbach könne die Mitgift der Königstochter gewesen sein, wenn nicht eine zweite Ehe angenommen werde. Aber ebenso wie über die Kirchenfamilie und den Herrenhof in Regenbach⁴⁸ schweigen unsere Quellen über Vellberg wie über Langenburg im 12. Jahrhundert. Ein 1144 im Gefolge des Königs Konrad III. erwähnter Walter von Vellberg gehört zu den Ministerialen⁴⁹. Zwischen der Königstochter und Wolfrad von Krautheim fehlen zwei Generationen. Der Quellenmangel versetzt uns in die Lage, daß wir Verwandtschaften zwar mit ziemlicher Sicherheit feststellen, aber nicht genau bestimmen können. Eine Möglichkeit wäre die folgende:



Zu einem viel erörterten Thema haben wir neue Hypothesen aufgestellt. Genealogie ist in quellenarmen Zeiten nur hypothetisch möglich, und auch die bisher meist als sicher übernommenen Hypothesen des vorigen Jahrhunderts können häufig nicht bewiesen und auch nicht eindeutig widerlegt werden. Offen ist vor allem der Komplex Langenburg-Vellberg geblieben. Abschließend möchten wir zusammenfassen:

- 1) Die Schenken von Schüpf erbten den größten Teil der Herrschaft Bielriet, auf deren Boden sie gegen 1230 die Limpurg errichteten, durch Heirat mit einer Erbtöchter Agnes. König Heinrich (VII.) hat diese Heirat vermittelt.
- 2) Diese Agnes war keine Gräfin von Helfenstein, wenn sie auch mit den Helfensteinern verwandt war, aber sie stammte auch von den Langenburgern ab. Deshalb sprach König Heinrich (VII.) ihrem Sohn auch das Langenburger Erbe zu.
- 3) Gottfried von Hohenlohe war nicht durch seine Mutter (vermutlich Adelheid von Gundelfingen), sondern durch seine Gemahlin Rixa von Krautheim am Langenburger Erbe und an einigen Gütern von Bielriet beteiligt.
- 4) Das Haus Langenberg hat den Schwerpunkt seines Besitzes von der Königstochter Ludmilla ererbt.

Wir beanspruchen mit diesen Ausführungen nicht, die Rätsel um Bielriet und Langenburg gelöst zu haben, aber wir hoffen, Anregung zu neuen Überlegungen und zur Kritik der bisherigen Hypothesen gegeben zu haben⁵⁰.

Anmerkungen

Dem Neu-Ulmer Arbeitskreis für Regionalgeschichte, insbesondere den Herren H. Gaiser, A. Rieber und Dr. Bühler, danke ich sehr für Anregungen und Bestätigungen.

¹ *Gustav Bossert*: Wie kamen die Kaiserschenken von Schüpf nach Limpurg bei Hall? In: *WVjH* 1888 S. 58–62, 128–133.

² *Hermann Bauer*: Über den Stammsitz der Kaiserschenken von Schüpf und Limburg. In: *WJb* 1844 S. 201–222.

³ *Christoph Friedrich Stälin*: *Württembergische Geschichte*. II. 1847. S. 600–606.

⁴ *Gustav Bossert*: König Heinrich VII. und die Herren von Hohenlohe im Jahre 1234. In: *WVjH* 1885 S. 81–89.

⁵ *Karl Morlok*: Auf den Spuren der Schenken von Limpurg. 1981 (besonders S. 29–31).

⁶ *Willi Dinnendahl*: *Meine Heimat Oberschüpf*. 1959. S. 20–28.

⁷ *Hohenl. UB I* Nr. 141 S. 83–85.

⁸ *Bauer* (wie Anm. 2) S. 215.

⁹ *Ebd.* S. 214.

¹⁰ *Herbert Nickles*: *Herrschaft, Gericht und Genossenschaft in der ehemaligen Zent zur Eich*. Diss. München 1970. – *Wilhelm Störmer*: *Miltenberg*. In: *Historischer Atlas von Bayern. Franken I* 29. 1979. S. 88–90.

¹¹ *Gudrun Berninger*: *Geschichte der Clingenburg und ihrer Herren*. In: *700 Jahre Stadt Klingenberg*. 1976. S. 80ff.

¹² *Hohenl. UB I* Nr. 142 S. 85–86.

¹³ *Julius Ficker*: *Die Reichshofbeamten der staufischen Periode*. 1862. Jetzt in: *Ausgewählte Abhandlungen zur Geschichte und Rechtsgeschichte des Mittelalters*. 1. 1981. S. 281–383.

¹⁴ *Karl Bosl*: *Die Reichsministerialität der Salier und Staufer*. 2. 1950/1.

¹⁵ *Eduard Krüger*: *Schwäbisch Hall*. Neu bearbeitet von *F. Arens* und *G. Wunder*. 1982. S. 165. – Vgl. *Dinnendahl* (wie Anm. 6).

¹⁶ *Karl Weller*: *Schwäbisch Hall zur Hohenstaufenzeit*. In: *WVjH* 1898.

- ¹⁷ Nach Kopialbuch Schäfersheim (WFr 1894 S. 6).
- ¹⁸ *Bauer* (wie Anm. 2) S. 202.
- ¹⁹ *Hermann Bauer*: Beiträge zur Geschichte und Genealogie der Herren von Aschhausen, Bebenburg, Bilriet, Klengenfels, Limburg, Langenburg und Ravenstein. In: WJB 1848 I S. 115–139, hier S. 130.
- ²⁰ *Bossert* (wie Anm. 1) S. 59, 128.
- ²¹ *Bauer* (wie Anm. 19) S. 131.
- ²² Ebd. S. 117.
- ²³ Der von H. Bauer vermutete Heinrich von Bielriet als Bischof von Würzburg ist zu streichen (Biebelriet), vgl. *Wendehorst*: Germania Sacra. NF I, 1. 1962. S. 180. – Dagegen irrt H. Appelt, wenn er den 1167 bei Rimini erwähnten Friedrich von Bielriet mit Biebelriet in Zusammenhang bringt (MG Diplomata. 10,2. 1979. S. 475). Es handelt sich zweifellos um den Edelfreien von Bielriet, fraglich ist bloß, ob es noch der Vater (Friedrich II.) oder der Sohn (Friedrich III.) ist. Um den letzteren handelt es sich bei dem 1187 in Mailand im Gefolge Heinrichs VI. erwähnten Friedrich von Bielriet (*Baaken*: Regesta Imperii Heinrich VI. S. 62). Ebenso wird er 1189 in Würzburg genannt (Mon.Boica. 37. S. 141). Weller nennt im gleichen Jahr auch einen Heinrich von Bielriet (Hohenl. UB I 11), der sonst nicht vorzukommen scheint.
- ²⁴ *Bauer* (wie Anm. 19) S. 130.
- ²⁵ Mitteilung von Dr. Christa Mack: Johann Martin Rauscher (HStA Stuttgart J 1–3 Nr. 41); Martin Crusius, Excerpta (Univ. Bibl. Tübingen Urk. 369, S. 655); Gabelkover (HStA Stuttgart J 1–3 Nr. 48z, S. 335 nach Michel Ruthard).
- ²⁶ WUB 5 S. 89.
- ²⁷ Vgl. *Walther Ludwig*: Das Geschlecht der Herren von Neideck bis um 1500 (erscheint im nächsten Jahrbuch).
- ²⁸ Hinweis von A. Rieber.
- ²⁹ Mitteilung von Dr. Heinz Bühler. Vgl. *H. Bühler*: Schwäbische Pfalzgrafen, frühe Staufer und ihre Sippengenossen. In: Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen 1975 S. 130.
- ³⁰ Zu den Ministerialen gehört z. B. der Ritter Friedrich von Bielriet 1260–86, Reichsschultheiß Hall 1268 bis 73 (Die Urkunden des Archivs der Reichsstadt Schwäbisch Hall. Bearbeitet von *F. Pietsch*. 1. 1967).
- ³¹ WUB 3 S. 390.
- ³² *Bossert* (wie Anm. 4) S. 89.
- ³³ WUB 3 S. 347.
- ³⁴ G. Taddey (WFr 1979 S. 14/5) im Gegensatz zu Karl Weller (Geschichte des Hauses Hohenlohe. I. 1903. S. 60/63).
- ³⁵ *Bossert* (wie Anm. 4) S. 83.
- ³⁶ *Bossert* (wie Anm. 1) S. 131/2.
- ³⁷ *Hermann Bauer*: Wer war Jutta von Schillingsfürst? In: WFr 1855 S. 108.
- ³⁸ WUB 6 S. 16. – *H. Bauer*: Die Grafen von Lobenhausen und Flügelaue. In: WFr 1868 S. 8–9.
- ³⁹ *Bauer* (wie Anm. 19) S. 132.
- ⁴⁰ *Walther Möller*: Stammtafeln westdeutscher Adelsgeschlechter im Mittelalter. I. 1922. S. 6–7. – Zu Boxberg vgl. *O. Schönhuth*: Boxberg. In: WFr 1856; Abdruck in: Mein Boxberg 18 (1981). – *K. Hofmann*: Wanshofen-Boxberg und seine Edelfherren. In: ZGO 98 (1950) S. 1–37.
- ⁴¹ *Bauer* (wie Anm. 19) S. 128 und *Bauer* (wie Anm. 38) S. 8.
- ⁴² *Weller* (wie Anm. 34) S. 58 und Anm. 2.
- ⁴³ *H. Decker-Hauff*: Das Staufische Haus. In: Die Zeit der Staufer. III. 1977. Nr. 37. S. 350.
- ⁴⁴ *Heinz Bühler*: Die Edelfherren von Gundelfingen-Hellenstein. In: Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen 73 (1971) S. 20, 21.
- ⁴⁵ Vgl. WFr 1979 S. 8–9.
- ⁴⁶ *Stälin* (wie Anm. 3) S. 570/1.
- ⁴⁷ *Decker-Hauff* (wie Anm. 43) Nr. 54 S. 353.
- ⁴⁸ *Hansmartin Decker-Hauff*: Das Rätsel von Unterregenbach. In: WFr 1982 S. 47–57.
- ⁴⁹ Diplomata Konrads III. Hg. von *Hausmann*. S. 255, 35.
- ⁵⁰ Den Anstoß zu dieser Untersuchung bot die Arbeit des Verfassers an einer zusammenhängenden Geschichte der Schenken (Forschungen aus Württembergisch Franken 20).